Abenteuer in Monte Carlo

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band (Jahr): 210 (1937)

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Abenteuer in Monte Carlo.

Nein, so weit war Peter nicht. Was konnte schließlich geschehen, auch wenn der letzte Franken verspielt war, verschlungen von dieser Höllenmaschine da drinnen im Kasino. Noch hatte er seine kleine süße Frau, die nun ruhig neben ihm auf der Bank schließ, ermüdet von der Auferegung und dem Trubel dieses Abends. Nein, nicht erschießen, nicht aufhängen — man war jung und lustig, obwohl man also diese achtausend Franken verloren hatte. Er würde für sich und Bianca die "Viatique" verlangen und mit langer Nase heimfahren, statt die große Italiene und Agyptenreise zu unternehmen. Na, keine schöne Hochzeitssahrt, die an der ersten Station abriß! Er atmete tief und stöhnend auf.

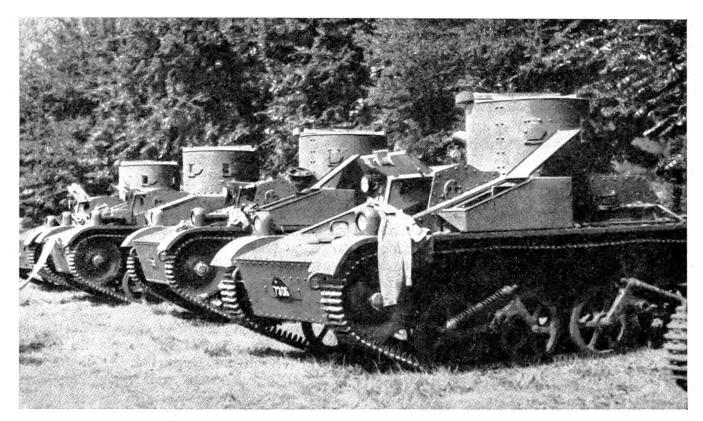
Da kam durch das Halbdunkel des Parks eine kleine, gebückte Bestalt auf ihn zu, ein sehr alter Herr: "Gestatten Sie, daß ich mich neben Sie setze, junger Herr." Seine Stimme klang dunn und gleichsam durchscheinend. Er sette sich mühsam, Bianca war bei seinen ersten Worten erwacht. "Ich heiße Milhaud, wohne im ,Des Princes'. Ich habe gesehen, daß Sie viel verloren haben. Sie können mir einen Befallen tun und sich selbst auch." Peter wollte mit abweisender Gebärde aufstehen. "Nur feine Angst, junger Herr", der Greis putte geschlossenen Auges die Brille, "nichts Ehrenrühriges, ganz einfach, eins, zwei, drei, ich bitte Sie, mir Ihre Jugend für ein paar Abende zu leihen, für mich zu spielen. Ich habe ein unfehlbares System heute nach Jahren entdeckt, aber ich bin 76, zu alt, zu nervös, Sie verstehen? Ich gebe Ihnen Geld, soviel Sie wollen. Was Sie gewinnen, gehört natürlich nicht Ihnen, aber ich gebe Ihnen zehn Prozent. Das ist doch an= ständig für ein risikoloses Geschäft, nicht wahr?"

Peter war aufgesprungen: "Sie machen sich boch zweisellos einen Spaß mit mir, verehrter Greis," lachte er. "So etwas gibt es doch nicht, wie?" Die junge Frau lachte nun auch: "Warum, Peterchen? Ich sinde den Vorschlag Monsieur Milhauds unwahrscheinlich, aber möglich. Uch, spielen, wieder spielen! Und mit viel Geld! Herrlich! Vielleicht gewinnen wir, ja, wir werden

sicher gewinnen und diese ekelhafte Viatique nicht brauchen!"

"But", Beter ergriff die Sand des Alten, "ich will es versuchen. Wann können wir beainnen?" Der Greis vollführte eine theatralische Geste gegen das Kasino hin: "Jett, wenn Sie wollen. Es ist erst 12 Uhr." - "Eben über: lege ich mir, sagenumwobener Wohltäter, daß ich ja das Geld habe und Sie mich also nicht einmal um die zehn Prozent prellen können. Wenn ich Ihnen aber mit dem Geld durch: brenne?" - "Oh, ich sehe Ihnen an, daß Sie einen alten Mann nicht betrügen werden. So, hier sind vorläufig hunderttausend Franken, kaufen Sie sich Plaques dafür! Hier ist ein Papier. Auf dem steht, wie Sie zu setzen haben. Sehr einfach. Sie verdoppeln immer bis zum Höchstsat, dann gibt es ein paar kleine Abweichungen. Das ist alles. Ich werde in den ersten Minuten hinter Ihnen sein, dann finden Sie mich im Hotel: Milhaud, Marcel Milhaud, Bimmer 178. Behen wir!"

Beter saß neben seiner Frau am Roulette: tisch. In seinem jungen Gesicht war ein erstauntes und unbeschreiblich heiteres Lachen erstarrt. Er gewann und verlor abwechselnd. Milhaud hatte ihm zugenickt und war dann verschwunden, als er sah, daß Peter seine Sache richtig machte. Run begann eine Blücksferie: Er gewann, gewann, gewann, zehntausend, zwanzigtausend, vierzig-, fünfzig-, achtzigtausend. Längst hatte er die Hunderttausend verdoppelt. Der halbe Tisch sette ihm nach, Bianca berührte seinen Arm. Er fühlte, wie sie bebte. Wie war es denn anders möglich! Er konnte immer verdoppeln, begann mit fünf, sette, wenn er ver-Ior, zehn, dann zwanzig, vierzig, achtzig, hundertsechzig bis zum Höchstsatz. Das konnten wenige. Und wie selten tam eine Serie, die ihn den Höchstsatz verlieren ließ! Wieviel Uhr war es? Gleichgültig! Weiterseten! Laufe, Kügelchen, zehn Prozent gehören mir von diesem Wundergeld. "Nur Ziffern", hatte der Alte gesagt. Peter sette sein Geburtsdatum, das seiner Frau, seinen Hochzeitstag (vor. acht Tagen). Was nun? Wann war die Mutter geboren? Am 18. Mai. Also: Achtzehn. Fünf Franken, zehn, zwanzig, vierzig, achtzig, hundertsechzig,



Schweizerische Tanks. Photopreß, Zürich.

dreihundertzwanzig. Der ganze Tisch, sogar der Croupier sah auf die beiden jungen Leute, die unermeßlich reich sein mußten, vielleicht Kinder von Dollarmillionären. Sechshundertvierzig verloren. Wahnsinn, nur auf einzelne Ziffern zu setten! Bon sechsunddreißig mußte gerade diese eine kommen? War ja nicht sein eigenes Geld, gehörte ja dem Herrn Märchenonkel. Wieder verdoppeln! Tausendachtzig auf Ziffer Achtzehn! Die Kugel rollte, rollte, rollte . . . "Achtzehn", sagte der Croupier mit seiner halblauten Beschäftsstimme, der einzig unerregten im Saale, und schob Beter sechsunddreißigmal seinen Ginsat mit der Harke hin. Fast dreihunderttausend Franken lagen vor ihm. Es flimmerte ein wenig vor seinen Augen, aber es war nicht der Glanz des Metalls. Weiterspielen! Bianca hatte seinen Arm umklammert. Ihr Atem hauchte an seinem Ohre. Der ganze Tisch war elektrisch geladen. Noch spielten einige ganz harte Spieler ihr System. Aber die meisten setten Beter nach. Und er gewann wieder, nachdem er etwa fünfzigtausend verloren hatte. Gewann, gewann und stand um 4 Uhr morgens wantend auf, hängte sich in seine kleine Frau ein, hörte nicht die ihm nachgerufenen Scherze und Blückwünsche, nicht die Stimme der Bettler, sprach kein Wort, schwankte, etwa eine halbe Million unter dem Arm, hinaus aus diesem Inferno, in die Luft, unter den schwarzen Himmel, und fiel draußen lachend und nervos kichernd auf eine Bank im Balmenschatten. Bianca umarmte ihn, ihr Besichtchen war bleich im Mondenschein: "Wir muffen morgen früh sofort im Hotel das Beld abliefern." — "Natürlich, kleines Mädchen, am liebsten würde ich's sofort hintragen, aber der alte Bogel schläft doch längst fest und friedlich." - "Nein - ich habe Sie erwartet", die Stimme des Greises, brüchig wie Marienglas, tonte hinter ihnen. "Bitte nur um den Gewinn, hunderttausend bleiben für morgen, vierzigtausendzweihundertzwölf Franken sind Ihr Verdienst,

ich glaube mich nicht verrechnet zu haben." Beter und Bianca waren aufgefahren: "Ja, stehen Sie benn mit dem Satan im Bunde, oder sind Sie es selbst? Ich habe doch nichts mit Blut unterschrieben!" Der Alte kicherte: "Ich habe Ihnen nicht ganz getraut und bin in der Nähe des Tisches geblieben." Beter zählte das Geld auf die Bank, ihm blieb wirklich ungefähr die Summe, die Milhaud genannt hatte. "Ich wollte Sie nur verblüffen, junger Herr", lachte der Greis, "also, auf morgen?" - "Nein", Peter wollte nicht. "Danke, nein, seien Sie mir nicht bose, Monsieur Milhaud, aber wir haben genug. Wir sind auf der Hochzeitsreise, wir wollen nach Ägypten oder Algerien, über Sizilien oder Marseille. Mir ist das Banze zu aufregend. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit!" Der Alte zuckte die mageren Schultern: "Muß ich mich nach einem andern Mitarbeiter umsehen. Schade! Wer weiß, ob man mich armen alten Mann nicht betrügen wird. Na — besten Dank, und gute Reise!" Er trippelte an seinem dicken Stock davon. Beter und Bianca sahen einander an. Wenn das nicht das tollste Abenteuer war! Sie nahmen sofort ein Zimmer in einem ersten Hotel, nicht im "Des Princes", wo Milhaud wohnte, und fuhren tags darauf über Genua nach dem Süden: außer den italienischen Nichtstuern vor den Kaffee= häusern waren sie die glücklichsten Menschen unter dieser gelb flammenden Sonne. —

Viele Monate später lasen sie in einer

Zeitung folgende Notiz:

Emanuele Gaspard Conti in Monte Carlo verhaftet!

Man hat soeben den Chef der großen Versbrecherbande, deren einzelne Mitglieder noch unbekannt sind, in Monte Carlo verhaftet. Conti, der auch unter dem Namen Milhaud auftrat und angeblich ganz einfach Duval heißt, hatte falsches französisches Geld hergestellt (wie und wo ist noch fraglich) und es nicht auf die riskante gewöhnliche Urt in Umlauf gesetzt, sondern er war auf die folgende originelle Idee gekommen: er machte sich an arme Teufel heran, die ihr ganzes Geld verspielt hatten, und bat sie, für ihn, der in der Maske eines Greises auftrat, zu spielen. Er stellte ihnen eine große

Summe zur Verfügung, zehn Prozent des Gewinns gehörten ihnen. Er muß auf diese Weise Willionen verdient haben, die man allerdings nur zum Teil bei ihm fand. In seinen Auszeichnungen haben sich viele Namen solcher Helfer seitstellen lassen, so ein Wichel, ein René, eine Charlotte, ein Beter, ein "Herr X." usw. Es ist aber unwahrscheinlich, daß sich diese Leute, die im guten Glauben gehandelt haben dürften, melden werden. Die Polizei..."

Beter küßte seine Frau auf den Mund: "Mädchen! Weiß der Himmel, daß das unwahrscheinlich ist! Wir haben unsere Hochzeitsreise im "guten Glauben" ehrlich und sehr aufregend verdient. Aber sehr!"

Noch nie.

"Fräulein Käthchen, es gibt ein Sprichwort: Ein Ruß ohne Schnurrbart ist wie ein Ei ohne Salz. Verhält sich das wirklich so?"

"Ich, ich weiß nicht, ich kann's nicht sagen! Denn ich habe noch nie in meinem Leben..."

"Na, Fräulein Käthe!"

"... ein Ei ohne Salz gegessen!"

Die Sonne.

Früher nanntest du mich die Sonne deines Lebens, und heute...

Das bist du in gewissem Sinne auch heute noch!

In welchem Sinne?

Insofern, als du mir das Leben heiß machst!

Fliegende Holländer von heute.

Immer wieder kommt es vor, daß Schiffe unterwegs spurlos verschwinden. Aber daß derartige Ereignisse in unserer Zeit mit ihren so vervollkommneten technischen Errungenschaften gar nicht so selten sind, wird doch manchen verwundern. Geradezu spukhafte Vorfälle haben noch in den letzten Jahren auf See stattgefunden, deren Lösung bisher vergeblich versucht wurde.

Da ist z. B. das geheimnisvolle Schicksal, das den russischen Kreuzer "Russalka" im Jahre 1893 traf. Das Schiff war zu einer übungsfahrt in die Ostsee ausgelaufen und wurde zu